

Die Wengern-Scheidegg im Berner Oberland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **147 (1868)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Wengern-Scheidegg im Bernerobland.

Einen der schönsten Punkte des herrlichen Berner Oberlandes ist die Wengern-Scheidegg. Es ist ein schmaler, von Rosen bewachsener Bergsattel, von wo aus man einen ganz überraschenden Blick in das schöne Grindelwaldthal hat, mit seinen vielen Hütten und Häusern; links überragt von den Felsenwänden des zu erschreckender Höhe sich aufgipfelnden Wetterhorns, dem zur Seite die Riesenpyramide des Schreckhorns hervorschauet, dann weiter der kahle Mettenberg und zu dessen beiden Seiten der Grindelwaldgletscher. Die Wengernalp mit ihren Umgebungen ist das Imposanteste des ganzen Berner Oberlandes. Wie auf hohem Schauergerüste steht der Wanderer den stolzeften der Berner Schneeriesen, zumal der unvergleichlich schönen Jungfrau, gegenüber, durch eine grauig tiefe Schlucht getrennt. All' die Schönheiten, von

diesem Standpunkte aus, gewähren namentlich beim Wechsel der Tageszeiten ein wundervolles Schauspiel. Während ringsum der Abend die ganze Landschaft in die duftig violetten Töne der Dämmerung taucht, während das Trümmerthal zu des Wanderers Füßen bei beginnender Nacht bereits im tiefen Dunkel liegt, schwimmt der Gipfel der Jungfrau in brennendem Feuerglänze, immer rosiger, immer purpurner, bis er zuletzt einer funkelnden Kohle gleicht. Heimliche Stille hat sich über die Thäler und Alpenhöhen gelagert, nur hie und da vom Geläute der Schellenkuh oder vom wiederhallenden Gehauchze eines Sennbuben unterbrochen; da ermattet auch droben der Glanz, die Rosenglut erlischt und wenige Augenblicke noch, dann ist das ganze riesige Schneegebäude in ein Todtenblau gefüllt.

Zum 100jährigen Geburtstag des Herrn H. K. Escher von der Linth.

„Der Geist der Weisheit ist freundlich, gütig und mild.“

Escher's Jugendzeit.

Im Kanton Glarus steht, unfern der Biäschensbrücke, mitten in vormaligen Sümpfen, jetzt in fruchtbares Gelände verwandelt, auf dem Grundstück des Rathsherrn Schindler von Mollis ein seiner Landwirthschaft dienendes Gebäude. Ueber dem Eingang desselben ist eine Tafel angebracht, mit der Inschrift: „Die ganze Gegend war Sumpf. Hier fuhren beladene Schiffe der Straße entlang. Der Jammer war groß und jedes Jahr größer. Da sah der erbarmende Baier von seinem Himmel herab auf Tausende trauernder Kinder und sprach: Es werde trocken. Ich habe mein Werkzeug gewählt. Es ist trocken. Danket, Menschen, dem rettenden Gotte, danket dem Werkzeug; auch der Name sei Dank: das Gütchen heiße die Escher-Alu.“

An dieses Werkzeug des erbarmenden Gottes, an einen der besten Eidgenossen, an Hs. Konr. Escher von Zürich, dessen 100jähriger Geburtstag auf den 24. Aug. 1867 fiel, wollen wir die Leser des Kalenders erinnern und das Andenken an den großen Todten auffrischen als leuchtendes und nachahmungswürdiges Beispiel für die Zeitgenossen.

Geboren am 24. August 1767 trat H. K. Escher unter glücklichen Verhältnissen ins Leben. Der Vater, einem angesehenen Geschlecht angehörnd,

wohlhabend, wohlgebildet und von ernster Sinnesart, betrieb ein Seidengewerb und eine Kreppstofffabrik; er war auch Mitglied der Regierung. Die Mutter vereinigte mit der herzlichsten Gutmüthigkeit einen hellen Verstand und einnehmende Sitte. Von ihr erbte der Sohn die Herzensgüte.

In der Schule zeichnete sich Hs. Konrad keineswegs aus; aus der lateinischen Schule entließ er gar mit dem Zeugniß: ein Knabe ohne Anlage und ohne Fleiß, so daß er 1779 der Kunstschule übergeben wurde, welche die allgemeine Bildung der Kaufleute, Künstler und Handwerker zum Zweck hatte. Jetzt gieng es anders. Begierig ergriff der Knabe die Fächer der Arithmetik, Geschichte und Geographie, noch begieriger das Zeichnen. Nach 3 Jahren wurde er mit den besten Zeugnissen aus der Schule entlassen.

Er trat in das Geschäft seines Vaters in Reffikon, wo er zu einfachen Arbeiten Anleitung erhielt. Daneben übte er die andauernde Liebhaberei des Zeichnens, militärische Knabenspiele und besuchte verfallene Schlösser und Burgen, den Grund legend zu seinen spätern wissenschaftlichen Berg- und Alpenwanderungen.

Schon damals war dem Knaben störend, daß die Fabrikarbeiter auf dem Lande ihre Erzeug-